

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

35. Mittwoch, am 3. Mai 1843.

Dresden und Leipzig in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Horaz. Von George Sand. Aus dem Französischen von W. L. Wesché. 2 Theile. Leipzig, v. Kollmann. 1843.

Eine besondere Anziehungskraft behauptet jeder neue Roman dieser mit Recht zu europäischem Rufe gelangten Schriftstellerin. In einer dem Werke voranstehenden Dedicatien erklärt sie, sie habe eine möglichst aufmerksame Kritik des schönen jungen Mannes dieser Zeit zu schreiben versucht, dieser Schöne sey aber nicht das, was man in Paris den Löwen nenne. Offenbar achtet sie es unter ihrer Würde, der schmähligen Vächerlichkeit solcher Löwen ihre Kraft zu widmen. Freilich aber hat unsere Zeit auch wenig Ursache stolz zu seyn, wenn Horaz wirklich den Typus ihrer jungen schönen Männlichkeit in den Kreisen der Gebildeten sollte abgeben können. Sein Character ist ein auf Affectation, Eitelkeit, Prahlerei, Mangel an Treue und Glauben und unerschütterlicher Fühllosigkeit bestehendes Gemisch. — Der wenige Beisatz von gutem Herzen und Rechtlichkeit vermag es nicht, die spröden Bestandtheile zusammenzuhalten. Sein Character ist mit andern Worten die vollständigste Characterlosigkeit. Aber so sinnvoll auch und naturgemäß die Dichterin ihn in einigen Haltungen zu bringen trachtet, ist es doch sogar ihrer bezaubernden Kunst der Darstellung nicht gelungen, ihn über das Verächtliche hinauszuhoben. Desto erfreulicher leben ihre Meisterzeichnungen zweier Frauen vor uns auf. Die eine davon ist Eugenie, eine höhere, weibliche Natur, die vermöge des Bewusstseyns ihrer reinen Sittlichkeit und eines durch und durch soliden und tüchtigen Characters, dem Urtheile der Welt darüber, daß sie eine weder durch priesterliches noch sonst gefegliches Wort bestätigte glückliche Ehe führt, keiner Aufmerksamkeit schuldig zu seyn glaubt. Die zweite, als die eigentliche Seele des Buches zu betrachtende Frau heißt Martha.

Sie ist das tugendhafteste, holdseligste, weiblichste Geschöpf, aber durch einen Zusammenfluß der heillossten Verhältnisse, ganz schuldlos in Situationen gerathen, welche der Sittlichkeit und dem Anstande unangemessen erscheinen.

Sehr characteristisch und treffend ist die Weise, wie

Martha's heimliche Zuneigung zu Horaz sich in einer Ohnmacht verräth. Die Verfasserin bewährt so von Neuem ihre Scharfsicht in Erforschung der Leidenschaft und ihre Kunst, solche darzulegen.

Der glänzendste Schmuck des Romans ist vielleicht der Maler Arsene, ein durchaus wackerer, trefflicher Mensch und, wie auch Th. I. S. 84 gesagt wird, von welchem Horaz als der absichtliche und ausdrückliche Antipode erscheint.

Eine bald nach der Julirevolution aus dem Leben selbst aufgegriffene Person scheint der als Bousingot bezeichnete Caroviniere zu seyn, denn es heißt, daß Lafayette ihn mehr als hundertmal umarmt habe. — Bousingots hieß man die im Jahre 1832 aufrührerischen Republikaner, von ihrer Kopfbedeckung her, einer also genannten Art der Matrosenhüte, welche ihnen zum Erkennungszeichen unter einander dienten.

Von Caroviniere sagt die Dichterin: „Man erkannte ihn von fern, an seinem grauen, spitzigen Hute mit breiter Krümpe, seinem Ziegenbarte, seinen langen glatten Haaren, seiner ungeheuren rothen Halsbinde, auf welcher die Aufschläge seiner weißen Weste à la Mairat abstachen etc.“

Am besten prägt sich in dem, was die Verfasserin dem von ihr mit offener Vorliebe geschilderten Caroviniere, dem Haupte der damals aufrührerischen Jugend, Th. II. S. 124 in den Mund legt, der grenzenlose Leichtsinns aus, mit dem die fürerst weiter gar nichts, als die bloße Zerstörung Beabsichtigenden zu Werke gingen: „In dem, was mich angeht,“ spricht der Bousingot-Präsident, „bin ich sehr zufrieden mit der Gesellschaft. Ich genieße in ihr eine gänzliche Unabhängigkeit und schmecke in ihr einen köstlichen Müßiggang. Ich schreite wie ein wahrer Zigeuner durch sie hin und habe nur ein Geschäft in ihr, nämlich das, mich zu ihrem Umsturze zu verschwören, denn das Volk leidet und die Ehre ruft diejenigen, welche sich demselben gewidmet haben. Werden mag daraus was Gott will!“

Trotz dem unverzeihlichen Leichtsinne, der aus den letzten Worten hervorgeht, muß man ihn, der am 5. Juni 1832 bei den Mordscenen im Kloster St. Merz